



Abend-

Zeitung.

17.

Donnerstag, am 20. Januar 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Das Nachbarhaus.

Da steht der arme Knabe
Am Fenster, schaut hinaus,
Und lauscht auf eine Gabe
Aus seinem Nachbarhaus.

Um welche Gabe sehet
Sein feuchtverklärtes Aug'?
Ach! weil sie's nicht versteht
Vergeht sein Lebenshauch.

Zum Mund' nimmt er die Flöte
Und haucht hinein so leis
Und wunderbare Töne
Umzieht die Wangen heiß.

So voll, so weich, so bebend,
In Höh' und Tiefe rein,
Entquellen die Töne, schwebend
Zum Nachbarhaus hinein.

Klingt nicht das Fenster? Schauet
Die Liebste nicht heraus?
Sie schweigt — der Morgen grauet
Und einsam steht das Haus.

Die Flöt' entfällt den Händen,
Sie bricht, er merkt es nicht.
Die Töne müssen doch enden,
Weil auch sein Herz zerbricht.

Heinrich von Schwerdtner.

Das Schlachtfeld von Sievershausen.

(Fortsetzung.)

Hier traf Herr Dietrich manchen seiner alten
Bekanntten, die ihn herzlich begrüßten. Viele, denen

er seines derben, offenen Wesens wegen verhaßt war,
empfangen ihn mit scheelem Blicke. Alle riethen ihm
aber, nicht vor dem Herrn zu erscheinen, der den Befehl
gegeben habe, ihn ohne dringende Noth nicht vorzulassen.
Ich komme nicht als ein Diener, nicht als ein Bittender
zu dem Kurfürsten, — erwiederte er stol; — ich komme
als ein Abgesandter! — Hierauf nahte er sich dem alten
Leibdiener des Kurfürsten, der eben Rüstzeug die Treppe
hinauf trug, und sagte leise zu ihm: Klaus, geh' aus
alter Liebe zu mir hinauf zum Herrn und verschaffe mir
Einlaß!

Ich darf nicht! — erwiederte dieser — Der Herr
will Euch nicht sehen.

Du darfst! — sagte der Alte — Ich bin von Markgraf
Albrecht von Brandenburg mit einem Schreiben an den
Kurfürsten hierher gesandt. Nenne meinen Namen nicht
und sag' dem Herrn nur, ein Abgesandter des Markgrafen
wünsche ihn zu sprechen, und so bist Du aus aller Schuld.

Nun, Euch zur Liebe muß ich es wohl wagen, —
meinte Klaus, legte das Gepäck bei Seite und ging in
das Gemach des Kurfürsten, von wo er bald mit der
Nachricht zurückkehrte, daß der Abgesandte des Markgrafen
eintreten könne.

Aber es bedurfte einiger Zeit, ehe der Alte die nöthige
Fassung finden konnte, sein Herz schlug gewaltig, die alte
Liebe, die unbegrenzte Hochachtung, die er für den Kurfürsten
gefühlte, erwachte, und mit zitternder Hand öffnete er
endlich die Thür.

Kurfürst Johann Friedrich, sonst so gelassen und mild, fuhr bei seinem Anblicke zornig auf. Und Ihr wagt es, vor mir zu erscheinen?! — rief er ihm entgegen — Gebot ich Euch nicht, Dietrich von Karras, mir nie wieder unter die Augen zu treten?

Ich stehe vor Euch, gnädiger Herr, — nahm der Alte das Wort, und obgleich durch des Fürsten Empfang tief gebeugt, doch nicht entmuthigt — Ich stehe vor Euch, von dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu Euch gesandt; in seinem Auftrage bin ich hier —

So? — sagte der Kurfürst, Fassung suchend — Da hätte der Markgraf mir auch wohl einen Andern schicken können als Euch. — Was will er von mir?

Dies Schreiben wird es Euer Kurfürstlichen Gnaden sagen, erwiderte Herr Dietrich.

Der Kurfürst nahm das Schreiben und las es. Während dem stand der Alte vor dem edlen Fürsten und sein Auge ruhte schmerzvoll auf dem Manne, der mit so viel Härte seine treue Anhänglichkeit von sich stieß. Er wollte ihm zürnen, aber die tiefen Furchen des Grames, das bleiche Antlitz, die vor der Zeit gebeugte Gestalt des sonst so rüstigen Mannes erfüllten seine Seele mit Wehmuth. Er fand sein Haar gebleicht, das Feuer seiner Augen verloschen, ihn seit den Monden, wo er ihn nicht gesehen, um Jahre gealtert, und sein Unmuth war dahin, das Herz schlug dem Fürsten aus dem alten Stamme der Sachsen wieder wie vormals treu entgegen, und noch hatte der Kurfürst das Schreiben nicht durchgelesen, als schon Herr Dietrich wieder von ganzer Seele der Alte war, treu, seinem Herrn ergeben und fest entschlossen, müßte es seyn, für ihn zu sterben.

Jetzt faltete der Fürst den Brief zusammen. — Kennt Ihr den Inhalt des Schreibens? fragte er dann.

Ja, gnädiger Herr!

Der Markgraf scheint es wohl mit mir zu meinen?

Ihr könnt ihm vertrauen! — In ihm ist kein Falsch, so wie in —

Still! — gebot der Kurfürst — Ich werde Euch noch heute ein Antwortschreiben einhändigen lassen, das Ihr Euerm neuen Herrn von mir überbringen könnt.

Nehmt neuen Herrn? — sagte Herr Dietrich traurig — Nein, bei Gott schwöre ich —

Mißbraucht den Namen des barmherzigen Gottes nicht! — unterbrach ihn der Kurfürst — Ihr wißt,

ich dulde dieß nicht in meiner Gegenwart und habe es Euch schon oft verwiesen.

Nun, so will ich mit aller Ruhe, die mir möglich ist, Euer Kurfürstlichen Gnaden sagen, — fuhr der Alte fort — daß ich nur auf so lange in des Markgrafen Dienste getreten bin, bis Ihr mich wieder zu Gnaden aufnehmt.

Das wird nimmer geschehen! sprach der Kurfürst ernst. —

Nimmer? — rief Dietrich von Karras leidenschaftlich und sein Auge wurde naß — Nimmer? Es ist hart, daß Ihr mit einem Worte alle meine Hoffnung zerstört.

Dietrich von Karras! — nahm der Kurfürst das Wort und sein Auge sah mit Milde auf den alten Mann, der ihn zu jammern schien — Ihr seyd ein treuer Mensch! Wolte Gott, Alle, die mir dienten, hätten mit der Ergebenheit, wie Ihr, an mir gehangen. Ich zürne Euch nicht, aber ich fürchte Euch! Ihr seyd der Versucher, den Satan mir sendet, mich zu verlocken; Ihr reißt Wunden in mir auf, die ich längst vernarben ließ, und weckt Wünsche, die zu unterdrücken mir viel Mühe gekostet und die von mir zu entfernen, nur der Glaube und das Gebet vermochten. Gelobt sey Gott, daß ich endlich dahin gelangt bin, wo ich jetzt sitze, daß ich nun, den Blick nach dem Himmel gewendet, das Irdische vergessen, tiefe Kränkung erdulden gelernt habe und die Rache mir fremd geworden ist. Gott hat mich prüfen wollen in Demuth, sein Wille sey gelobt!

Gnädiger Herr! — nahm Herr Dietrich das Wort — ständet Ihr allein, so hättet Ihr vielleicht Recht, aber die Prinzen, Eure Söhne, denken vielleicht nicht wie Ihr.

Sie werden es müssen! sagte der Kurfürst mit Ruhe.

Und die tausend Herzen, die von Euch losgerissen sind und die sich unter fremdem Scepter unglücklich fühlen, — rechnet Ihr die für nichts? nichts die kurfürstliche Würde?

Dietrich von Karras! — sprach der Fürst und sein Antlitz umzog Trauer — tief blutet mein Herz, denke ich an meine getreuen Unterthanen, die mir nun fremd geworden sind, denk ich meiner Schlösser zu Torgau und Wittenberg, die ich nur noch als ein Fremdling betreten darf, denke ich jener mir so theuern Stadt, wo der Mann Gottes, der Mann des Friedens begraben liegt. Hätte ich Luther's Lehre befolgt, nie das Schwert für den Glauben gezogen und es dem

Allmächtigen überlassen, das Reich des Lichtes selbst zu gründen, es stände noch gut mit mir und mein Haar wäre nicht vor der Zeit ergraut, mein Herz nicht mit so vielem Kummer belastet. Und deshalb will ich auch in Frieden mich zur Ruhe legen und das Wenige, was mir Gott gelassen, dankbarlich genießen, als sey es mir von Neuem geschenkt, will vergessen, was man mir genommen und den Eid, den ich in Augsburg leisten mußte: mich nie an Moriz zu rächen, treulich halten, wie es einem Christen geziemt.

Solchen Eid habt Ihr in Augsburg geschworen, gnädiger Herr? — rief der Alte und sein Auge glühte — Das habt Ihr schwören müssen? — Nun, dann freilich, der Mann hält sein Wort, der Christ seinen Schwur und somit hätte ich dem Markgrafen nichts Weiteres zu sagen, als daß er auf Eure Hilfe nicht rechnen kann.

Das sagt ihm und danket dem Markgrafen, daß er sich meiner hat annehmen wollen, wenn er auch wahrscheinlich nur seinen Vortheil, nicht den meinigen dabei vor Augen gehabt hat. Sagt ihm, ich ließe ihn zum Frieden mahnen, das Kriegsglück wäre ein gar veränderliches Ding und der tapferste Soldat müßte endlich unterliegen.

Nun, das mag er halten wie er will! — nahm der Alte, über des Kurfürsten Gleichmuth etwas verdrießlich geworden, das Wort — Wenn es gegen Moriz geht, steh' ich ihm zur Seite, denn ich habe in Augsburg keinen Eid geleistet und mir steht die Rache frei, wie ich sie nehmen mag oder kann. Ihr habt mich auf ewig von Euch gestoßen, gnädiger Herr! Habt mir alle Hoffnung, Moriz mir mein kleines Lehn genommen, so steh' ich, ein alter Bettler, auf der Landstraße, und sollte Almosen mir einsammeln und die Vorübergehenden ansprechen und sagen: Gebt einem armen sächsischen Edelmann, den sein alter Herr von sich stieß, sein neuer das Erbe nahm, um Gottes willen einen Heller? — Aber nein, noch habe ich einen Saul und ein Schwert und ein Herz, das auch in der Verbannung für Euch schlägt und für sich selbst zu handeln Muth genug hat, einen grauen Kopf, der weder das Schlachtschwert noch das Henkerbeil scheut und somit wird der alte Dietrich von Karras nicht am Scheidewege stehen und die dürre Hand nach der Gabe ausstrecken; er wird handeln für sich und doch für Euch!

Dietrich! — sagte der Kurfürst bewegt und streckte ihm huldvoll die Hand entgegen — ich bin ein ar-

mer Fürst, sie ließen mir nicht viel, aber so lange ich noch einen Gulden im Sackel habe, sollst Du keine Noth leiden; jedoch Dich wieder in meine Dienste zu nehmen, verbietet mir mein Gewissen.

Der Alte, obgleich er des Kurfürsten Hand fast mit Verehrung geküßt hatte, erwiderte doch in seiner rauhen, derben Sprache: Mögt Ihr meine Dienste nicht, Herr! mag ich auch keinen Lohn von Euch!

Alter Mann! — nahm der Kurfürst das Wort und sein Antlitz umdüsterte sich — kann ich einen Diener um mich dulden, der mich für so unedel hielt, daß er mir den Vorschlag machen konnte, meinen Feind meuchlings morden zu lassen, der sich selbst dazu antrug? Darf die Treue so weit führen, daß sie sich der Hölle verkauft? Nur ein Wahnsinniger oder ein Bösewicht kann zum Mörder werden wollen, denn der Zweck heiligt nie die Mittel. Ich kenne Euer Herz, kenne Euer finstern, unbeugsamen Sinn, weiß, daß das, was Ihr Euch einmal vorgesetzt habt, unwandelbar und fest in Euerm Kopfe steht; darf ich solch einen gefährlichen Mann in meiner Nähe dulden? Muß ich ihn nicht von mir weisen, wenn auch mein Herz blutet? Ich weiß Treue zu schätzen, sie muß aber ihre Schranken nicht überschreiten, nicht von der Bahn des Rechts weichen. Deshalb zieht hin, wohin Euch das Schicksal treibt. Es gehe Euch wohl, ich erkenne Eure Liebe, Eure Treue — beweist sie mir nie blutig, beweiset sie mir durch gottesfürchtigen Wandel und lebt wohl!

Bei diesen mit Rührung gesprochenen Worten hatte der Alte unwillkürlich sein Knie gebeugt, sank langsam vor dem Fürsten nieder und preßte des Kurfürsten Hand, auf welche die heißen Thränen rollten, an seine Lippe. Ihr liebt mich noch, Herr, trennt Euch nur ungern von mir? Nun, so will ich mit Freuden ziehen, mit Freuden für Euch sterben!

Stieb! wenn Dich Gott abrüst, aber stirb in Frieden! — sagte der Kurfürst ernst — Laß die freigeistigen Gedanken fahren, denen Du von jeher anhingest und werde ein frommer Christ. Steh' auf und wandle fortan auf Gott gefälligem Wege! — Herr Dietrich stand auf, der Kurfürst öffnete eine Truhe und nahm ein kleines ledernes Beutelchen heraus und reichte es ihm. Nehmt dies Scherlein der Witwe zum Zehrgeld, Herr Dietrich, — sprach er — und zieht nun mit Gott; das Schreiben an den Markgrafen werde ich Euch morgen in die Herberge senden.

Herr Dietrich aber legte das Beutelchen wieder auf den Tisch und sah noch einmal den Herrn mit leuchtenden Augen an. Und sollte ich der Hölle verfallen!

doch muß ich Euch rächen! rief er und stürzte zur Thür hinaus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Dessau.

(Beschluß.)

Einem Gerüchte zu Folge soll Se. Durchlaucht unser gnädigster Herzog dem geschätzten Künstler, als Anerkennung seiner trefflichen Leistungen und in Berücksichtigung, weil er Anhaltiner ist, den Titel eines Anhalt-Dessauischen Concertmeisters gegeben haben, um ihn neben dem eines Königl. Sächsischen Kammermusikus zu führen, in der Voraussetzung, wenn Se. Majestät der König die Gnade hat, demselben die Annahme dieses Titels zu gestatten, woran wohl nicht zu zweifeln ist, da er nicht als Violinspieler in der Königl. Kapelle angestellt ist.

Wir rufen dem trefflichen Künstler, in dem unserm Vaterlande ein Vaganini ersteht, ein herzliches Lebewohl nach und wünschen, daß er seinen Besuch recht bald bei uns wiederholen möge.

th.

Aus Berlin.

Im Januar 1831.

Aus verschiedenen Mittheilungen habe ich erfahren, daß Ulle. Hähnel, Hofopernsängerin vom k. k. Kärnthnerthor-Theater in Wien, sowohl durch ihre Leistungen auf der Dresdener Bühne als durch ihr liebenswürdiges Betragen sich dort viele Verehrer und Freunde erworben hat, die es gewiß interessiren wird, über den hiesigen Aufenthalt der jungen Künstlerin etwas zu erfahren.

In Folge dringender Empfehlungen vom Dresdener Hofe ward auf Befehl einer der höchsten Personen unsers Königlichen Hauses der Ulle. Hähnel bald nach ihrer Ankunft bekannt gemacht, daß der General-Intendant der Königl. Schauspiele veranlaßt worden sey, ihr drei Gastrollen zu bewilligen. Die genannte Künstlerin trat hierauf bei der Ankunft Ihrer Majestät der Königin der Niederlande in Potsdam als Rosine im „Barbier von Sevilla“ auf. Mehre Tage nach der Darstellung schrieb der General-Intendant sehr artig an die Künstlerin, daß nach ihrer vorzüglichen Leistung in Potsdam es ihm zur Freude gereiche, sie hier noch im Tancred auftreten zu lassen. Auf Vorstellen der Ulle. Hähnel, daß ein einmaliges Auftreten in der hiesigen Oper ihrem Rufe als Künstlerin nachtheilig seyn könnte, bewilligte ihr der General-Intendant mündlich drei Gastrollen. Hierauf wurde „Tancred“ angesetzt und das Auftreten der genannten Künstlerin in dieser Oper dem Publikum durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht.

Tancred wurde aber nicht gegeben, weil Fräulein v. Schängel — die Allvermögende — nicht Lust hatte, die Amenaide zu singen; und ungeachtet die General-Intendantur die nächsten vier Wochen hindurch der Künstlerin die Ankündigung von Opern zu ihrem Auftreten versprach, so erhielt dieselbe endlich den schriftlichen Bescheid, daß ihr wegen der nunmehr erfolgten Ankunft der Mad. Schröder-Devrient die nachgesuchten Gastdarstellungen versagt werden müßten. Ulle. Hähnel wollte jetzt auf das ihr inzwischen von Seiten der Direction des königstädtischen Theaters angetragene Engagement eingehen, als der Herr General-Intendant persönlich bei ihr erschien und ihr ein festes Engagement bei der königl. Oper antrug. Die Künstlerin — durch die Erfolglosigkeit solcher Privatversicherungen belehrt — bat um schriftliche und offizielle Anträge. Sie erwartete dieselben länger als acht Tage vergeblich und erhielt dann auf ihre schriftliche Erinnerung den mündlichen Bescheid, daß die General-Intendantur bedauere, sie nicht anstellen zu können.

Ulle. Hähnel hat sich übrigens durch ihre feine Bildung und ihre wahre, bei Künstlerinnen seltene Bescheidenheit die wärmste Theilnahme vieler geachteten Familien Berlins erworben, und da dieselbe durch ihren Gesang in einem öffentlichen Concerte den allgemeinen Wunsch, sie recht bald als dramatische Künstlerin kennen zu lernen, rege gemacht hat, auch in vielen Gesellschaften die Zuhörer zur Bewunderung und zum lautesten Beifall hinreißt, so wird hoffentlich die Direction des königstädtischen Theaters für unsere Residenz ein in vieler Hinsicht ausgezeichnetes Talent gewinnen.

Aus Darmstadt.

Im Januar 1831 *).

Man erwarte keine Recensionen über Erscheinungen in Kunst, Wissenschaft und Leben — nur Berichterstattung. So sehr uns auch die Lust (vielleicht mehr als Geschick) anwandelt, jene zu liefern, so hält uns doch die Ueberzeugung ab, daß man tauben Ohren predige, wenn man tadelt, und weit geöffneten nur, wenn man lobt — welche sich besonders bei den Feinden der Gelobten beträchtlich ausdehnen, um kein Wörtchen zu verlieren. Da regt sich dann sogleich Neid, Schadenfreude, persönliche Absichten, um zu schaden.

*) Von einem andern als dem bisherigen Correspondenten.